Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 42

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Berner namens Godi Gramm

begab sich auf das Nüünitram
und sprach: «I wott zum Bäregrabe.» -
«Mir fahren aber nid dert abe»,
war des Beamten Antwort-Satz,
«mir fahren ufe Guisan-Platz.» -
«He nu, so machet, was Der weit!
We Dir nid meh Verschtändnis heit,
verlieret Der die beschte Chunde!»
sprach Gramm mit zornbewegtem
Munde.

Von da an ging der Godi Gramm
grad äxtra nie mehr auf das Tram.

Alles in 83 Minuten!

Es gibt Länder, in denen eine Wahl in die oberste Regierung mit Schießereien und anderen Unannehmlichkeiten verbunden ist. Die Schweiz gehört nicht dazu. Das merkte man wieder einmal bei der Bundesrat-Ersatzwahl vom 27. September.

Man merkte es, indem man kaum etwas merkte. Ich hielt nämlich an jenem Tag die Augen besonders gut offen, damit mir kein Anzeichen des großen Ereignisses entginge. Das erste solche stellte ich im Bus fest: ein Rechtsanwalt trug einen winzigen Transistoren-Empfänger bei sich, um die Wahl in seinem Büro mitzuerleben. Am Bundeshaus selber bemerkte man nichts Besonderes – höchstens daß die Traube der beim Tribünen-Eingang Wartenden etwas größer war als bei Milchpreis-Debatten.

Dem Wahlakt wohnte ich, wie viele andere, auf Radiowellen bei. Die fünf Runden verliefen spannend, aber ohne Aufregung. 83 Minuten nach Sitzungsbeginn schon sprach der gewählte Bundesrat dem Präsidenten der Bundesversammlung die Worte «Ich schwöre es!» nach, indem er «Je le jure!» sagte, und damit war unsere Regierung wieder vollzählig. Die andern Kandidaten konnten mit der linken Hand ihre vorbereitete Annahme-Erklärung in der Tasche zerknüllen und mit der rechten dem Sieger gratulieren. So geht das bei uns zu. Es ist dann am Abend wacker gefestet worden, manche Raclette ist durch eidgenössische, kantonale und sonstige Speiseröhren hinuntergerutscht, und Walliser Weine hat man getrunken nach dem Motto: ‹Vive le bon vin!› Das spielte sich aber in kleinen Kreisen und unter Dach ab. Auf den Straßen ging alles seinen gewohnten Gang. Es wäre niemandem in den Sinn gekommen, überlebensgroße Kopfbilder des Gewählten durch die Straßen zu tragen und den Anlaß mit Sprechchören zu feiern. Erstens regnete es, zweitens hätte die Polizei es nicht gern gesehen, und drittens ist ein Bundesrat weder ein Straßenweltmeister noch ein Fußballstar und hat es somit auch nicht nötig, seinen Wert am Gebrüll der Verehrer zu messen.

Jetzt, da ich dieses schreibe, liegt das Bundeshaus still und dunkel da. Die Wahlzettel sind weggeräumt. Bald wird Herr Bonvin zur Arbeit antreten. Ich wünsche ihm dazu Glück, Mut und Gesundheit. Es warten verschiedene schwierige Probleme auf ihn. Eines der schwierigsten wird darin bestehen, in Bern eine Wohnung zu finden.

BERNER OBERLAND

Nach der FIF-Formel

handelt GRINDELWALD mit bestem Erfolg. Dank der originellen Dezember-Skiwochen kommen Sie schon «frühzeitig in Form». – Von der Anfängerklasse bis zur Wedel- und Rennklasse instruieren ausgesuchte Skilehrer die neueste Technik.
Verlangen Sie den Spezialprospekt von GRINDELWALD!

Poste restante

Bern, den 17. Oktober 2002

Mein lieber Enkel!

Nimm es mir nicht übel, wenn ich heute einmal kein Diktogramm schicke, sondern ganz altmodisch von Hand schreibe. Ich finde, Dein 10. Geburtstag rechtfertige diese für mich feierliche Ausnahme.

Du bist nun also zehnjährig und darfst ab heute ein Düsomobil führen. Sicher wirst Du bald von diesem Recht Gebrauch machen und vom langsamen Rolltrottoir auf die rasche Fahrbahn hinüberwechseln, denn seit das Progymnasium nach Oberbottigen verlegt worden ist, hattest Du bisher trotz U-Bahn einen recht umständlichen Schulweg, während Du die Schule nun von Muri aus über die Südtangente in knapp 10 Minuten erreichen kannst.

Zu diesem neuen Schulweg muß ich Dir als alter Berner etwas erzählen. Ich war nämlich dabei, als man vor ziemlich genau vierzig Jahren die Monbijoubrücke einweihte, und habe die ganze Entwicklung unseres städtischen Verkehrsnetzes miterlebt. Da Du in eine Zeit hineinwächst, in der man auf diesem Gebiet große Neuerungen plant (ich erwähne nur die Tunnelstraße Bümpliz-Ouchy und das unterirdische Parkareal für 25 000 Fahrzeuge im Bremgartenwald), ist es vielleicht gut, wenn Du einmal erfährst, wieviel es bis zur heutigen Lösung des Verkehrsproblems gebraucht hat.

Zu meiner Zeit, als wir noch in Automobilen mit Kolbenmotoren fuhren, war alles viel umständlicher. Die Stokkungen in der Innenstadt waren furchtbar und die Behörden mehr oder weniger hilflos. Erst mit unserem Beitritt zur EWG weitete sich der Horizont der Bürger allmählich, und im Jahre 1979 wurde endlich das Sanierungsprojekt angenommen, dem wir die heutigen großzügigen Straßenanlagen verdanken.

Vorher aber, in den sechziger Jahren, machten wir eine Phase durch, an die ich nicht gerne zurückdenke. Damals bestand noch keine ausgereifte Gesamtkonzeption – man baute wacker, aber unbesonnen dort Straßen, wo es gerade am gäbigsten ging, und manchmal wurde nur durch das Eingreifen einiger Besonnener das Schlimmste verhütet.

Ein einziges Beispiel mag Dir das deutlich machen. Du kennst die mächtige Muri-Allee, die heute nur noch von Fußgängern betreten werden darf und täglich von vielen Fremden besucht wird, die noch nie so viele alte Bäume auf Stadtgebiet beisammen gesehen haben. Nun stell Dir vor: Im Jahre 1962, als der Verkehrsstrom Richtung Oberland und Luzern noch durch diese Allee floß, gestaut und gefährdet von einem malerischen Straßenbähnchen, war ernsthaft die Rede davon, die eine Reihe der uralten Ulmen zu fällen, um die Fahrbahn zu verbreitern, bis die neue Ausfallstraße gebaut sei. Also eine Uebergangslösung unter Aufopferung von Bäumen, neben denen sich jeder Mensch wie eine Eintagsfliege vorkommen muß!

Es ist ja dann zum Glück anders herausgekommen, und ich brauche mich heute nicht zu schämen. Dir aber möchte ich sagen: Lerne aus den Irrtümern der Vorfahren. Es gibt Fehler, die nicht wieder gutzumachen sind. Der Abbruch des einzigartigen Christoffelturmes im Jahre 1865 war einer. Der Abbruch der Muri-Allee wäre ein zweiter gewesen. Denke auch heute daran: Zum Fällen eines solchen Baumes genügen 10 Minuten — zu seinem Ersatz braucht es Jahrhunderte!

Dein Großvater Ueli

Vorläufig bleibt diese Post noch bei mir. Ich habe ja 40 Jahre Zeit, den Brief einzuwerfen. Und wegen der Muri-Allee bin ich leider, leider noch nicht ganz sicher ...

Kunst an der Kramgasse

Auch in diesem Herbst haben unsere Maler und Bildhauer wieder ihre Werke an der Kramgasse ausgestellt. De. Nomen dieser Gasse soll kein Omen sein; es hatte manches Bild darunter, von dem man sagte: «Eh das würdi jitz o no deheimen ufhänke!», und das ist in Bern schon ein großes Lob. Vielleicht wäre ja der Malerweg angemessener gewesen, vielleicht auch die Wasserwerkgasse (für die Aquarellisten), und für einige Aussteller hätte sich möglicherweise sogar die Lorbeerstraße geeignet – aber wo wären dann die Lauben, in deren Schutz der Besucher durch die Ausstellung bummeln kann?

Der Reiz der Kramgaß-Ausstellung besteht nämlich darin, daß sie nicht in geschlossenen Räumen stattfindet. Die Kunstwerke sind auf die Schaufenster der Ladengeschäfte verteilt, und oft hat man etliche Mühe, sie zwischen Koffern, Schuhen, Würsten, Staubsaugern und Papeteriewaren zu finden.

Diese Anordnung bringt viele Vorteile. Man bezahlt keinen Eintritt und muß auch die Garderobe nicht abgeben. Man darf rauchen. Man kann sein Straßengesicht aufbehalten und braucht nicht, wie in der Kunsthalle, mit seitwärts geneigtem Kopf kultivierte Wonneseufzer und gebildete Urteile auszustoßen. Es merkt ja niemand, ob man wegen eines Landschaftsbildes oder wegen eines Heizkissens stehen geblieben ist.

Glauben Sie mir, daß auf diese Weise viele Leute, die man nie in eine konventionelle Ausstellung hineinbrächte, mit dem Schaffen unserer Künstler in enge Beziehung kommen? Schon mancher ist ausgezogen, um ein Paar Bratwürste zu kaufen, und mit einem Oelgemälde nachhause gekommen.

Allerdings kann auch das Gegenteil eintreten. Aber daran sind die Künstler dann schuld.

Ueli der Schreiber